

H. Gernsroh 1792

Chronie von Berlin,

oder :

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

162stes Stück.

Berlin, den 10. Julius. 1790.

Erinnerung an den 6ten Mai 1757, da
Schwerin mit der Fahne in der Hand den
glorreichsten Tod fürs Vaterland starb.
Der Preussischen Armee bei Ihrem Aus-
marsche gewidmet von Döbbelin. Ber-
lin, den 6ten Mai 1790.

Heut ist der Tag, da Friedrich siegte,
Bei Prag, das Heer der Feinde schlug,
Und da Schwerin den Tod erkriegte
In selner Hand die Fahne trug.
Heil Ihm! Heil selnem Aschen: Krüge!
Er starb, er starb fürs Vaterland,
Und prangt noch, noch im Helden Zuge
Selbst mit der Fahne in der Hand.

Uuu

Geht, Krieger! seht am Wilhelms-Platz
 Schwerinen, Reith und Winterfeld
 Und Seydlitz — in des Nachruhms Schatz
 Glänzt jeder hier als Preussens Held;
 Hier rollt noch der Thaten zur Ehre
 Aus patriotischem Gefühl:
 Oft eine heil'ge, stille Zähre,
 Folgt, Krieger! dieser Helden Ziel.

Ihr eilet jetzt ins Kriegs-Getümmel,
 Und Friedrich Wilhelm zieht voran,
 In seinem Herzen thront der Himmel,
 Der biedre König, Held und Mann,
 Der stolz auf Seiner Anherren Thaten,
 Das Gleichgewicht Europens sucht;
 Der Raubsucht aller fremden Staaten
 Mit Seinen Heeren troßt und flucht.

Carl! Braunschweig's Carl! der Feinde
 Schrecken,
 Der Brennen und der Guelfen Held,
 Wird Lorberkränze Euch entdecken,
 Brecht sie mit Ihm in einer Welt,
 Wo Heldenthaten ewig glänzen,
 Noch Nachruhm Eure Enkel krönt,
 Siegt! Euer Sieg hat keine Gränzen —
 Bis Gott durch Euch die Welt versöhnt.

Kommt, seht, schlägt, siegt als tapf're Brennen;
 Kehrt im Triumph' hernach zurück:
 So, daß der Erdball muß bekennen:
 Von Preussen stammt Europens Glück,
 Den goldnen Frieden schenkt uns wieder
 Held Friedrich Wilhelm und sein Heer,
 Die ganze Welt liebt sich als Brüder,
 Jetzt herrscht keine Zwietracht mehr.

Der einfältige jüdische Laden-Junge.

Sendschreiben an den Herausgeber.

Wenn Sie, mein lieber Volksschreiber, keine lächerliche Laune haben sollten; so denke ich, ihnen welche durch gegenwärtiges Schreiben zu verschaffen. Hören Sie nur.

Kaum war ich in dem Moabiter-Lande angekommen; so hörte ich hinter mir das jämmerliche Geschrei einer weiblichen Stimme. Ich trat näher und fand ein Frauenzimmer auf dem Pferde; hinten drein lief ein jüdischer Laden-Junge mit einer Par force Peitsche und schlug auf das ohnehin kollerische Pferd dergestalt, daß der weibliche Reiter

in das größte Gedränge kam und einmahl über das andere Herr Jesus! ausrief! Ihr ganzer Kopfpuß, ihr Anzug, seidene Bänder u. s. w. lagen darnieder, wie ein umgeworfenes Lustschiff. Der Jude noch dumm genug, darüber zu lachen, rief seine Collegen aus dem Garten dazu, damit sie an diesem Schauspieler Antheil nehmen sollen. Gleich und gleich gesellt sich gern. Die Collegen erschienen und lachten dieser frechen Thödrinn herzlich nach. Ich wenigstens fand an dieser so unedeln Belustigung kein Vergnügen und schlug mich zu einer solchen Gesellschaft, welche sich mit allerlei Gesprächen unterhielt. Einer von der Gesellschaft zog sehr stark gegen das Betragen des ausgelassenen jüdischen Ladenjüngens los. Ein anderer erwiderte: Hohl mich der Geier! diese Geschichte kömmt gewiß auch in das Wochenblatt. Zwei andere lachten darüber. Man befragte sie, der eine antwortete: Der Tlantlapampuli? Ha ha ha! der wird's wohl bleiben lassen! Der hat bei Weitzinger solche derbe Husche bekommen, daß ihm das Schreiben wohl vergehen wird. — Der Kerl, fuhr der zweite fort, bat ja um Jesus Bunden, man sollte ihn doch nur gehen lassen. u. s. w.

So sprachen diese Glückritter! Mir war es ärgerlich, ferner solches dummes Zeug anzuhören und ich ließ mich, ohne die Neugier ganz abzuwarten, nach dem Thiergarten wieder schiffen.

Wie groß war meine Freude, als ich acht Tage darauf in ihrer so unpartheiischen Volksschrift, in dem 159 Stücke, Seite 979 die Fortsetzung dieser Geschichtchen las. Leicht konnte ich mir nun erklären, woher die Prügelunterredung herrührte, dieses im Vorbeigehen. Bei dieser Gelegenheit aber noch ein anderes Anekdötchen.

In einer Gesellschaft, wo ich auch zugegen war, erzählte man: daß sie in einer gewissen Tabagle: Loge (ich nenne den Wirth nicht, auch hat er daran keinen Antheil) in einen Streit mit einem heftigen Jüngferchen gerathen wären; daß sie dasselbe, weil es sich zu viel auf die weibliche Einbildung verlassen, zuerst nachdrücklich vermahnt, endlich ihm gar derbe Rippenstöße beigebracht hätten. Darauf wären mehrere erschienen und das Jüngferchen kam unvermuthet in das Gedränge, alsdann hätten sie alle wie Fliegen zusammen gedroschen und sich glücklich entfernt.

Ein Kind, welchen man Rosinen und Mandeln schenkte, konnte sich nicht so freuen, als ich, da ich dieses hörte. Du willst sogleich erfahren, wie sich diese Sache verhält, dachte ich. Schnell steckte ich meine Pfeife ein und in einem Huj war ich in der Loge, wo ihr Kampfplatz gewesen seyn sollte. Ohne Verzug legte ich mich auf Kundschaft. Endlich vernahm ich folgendes:

Ein baumstarker Koch wäre mit einer Dirne der allerniedrigsten Art in Streit gekommen. Zuletzt hätte er sie auf den Erdboden geworfen. Zu ihrer Rettung eilten die Plebhaber herbei. Indessen hätte sie der baumstarke Koch in die Bänke gleichsam so gepropft, daß die schleunige Hülfe vergeblich war. Ein Chirurgus wollte noch gegen hauen, konnte aber gegen die Stärke des Koches nichts ausrichten. Kaum hatte aber der Koch von Wache gehört, so machte er sich augenblicklich aus dem Staube. Unter den vielen Leuten, welche sich auf der Straße befanden, sprengte einer aus: der Wochenschreiber ist's! — Wer? — Der Wochenschreiber! Der Tlantlampuli. Der Kerl hat eine Stärke, wie der Schwanz des Löwen. Schlägt alles

darnieder, Christen und Juden, was ihm in den Wurf kömmt. —

Was denken Sie, mein lieber Volksschreiber, von diesen Vorfällen? Auf eine solche Art bedient sich mancher ihres Namens. Ist dieses nicht lustig? Der Ihrige. Q—3.

Ein bewährtes Recept für unzufriedene Eheleute.

Uantlaquatlapatli saß kürzlich Abends in seiner Clause und schrieb. Kaum hatte die Glocke 11 geschlagen; so hörte er jemand zu der Hausthüre herein und die Treppe herauf kommen. Man klopfte an. Herein. — Eine männliche Person in seinem Ueberrocke trat in die Thüre, bot einen freundschaftlichen guten Abend und fragte: ob hier der Volksschreiber wohne? — Aufzuwarten! Mit wem habe ich die Ehre zu reden? — Ich bin ein hiesiger Bürger, heiße Veit Zacharias Spintelsarg, habe gute Nahrung, bin verheirathet, aber! aber! — Hier stockte der Mann! — Aber, fiel ich in die Rede, sind unglücklich, vielleicht verheirathet? Leider, leider, haben sie es getroffen!

Uuu 4

— Und da ich nicht die glücklichste Ehe führe, ein ruhlgers Leben wünschte, mich deswegen bei dem und jenem Raths erhohlte; so wies man mich an Sie, lieber Volksschreiber. — Zu viel Vertrauen!

— O nicht doch, fuhr der ehrliche Spintelsarg fort, nicht doch! Ich weiß schon, daß man ihnen nicht nur allerlei Geschichtchen und Anekdötchen zuschickt, sondern sich auch der und jener schon einen guten Rath ausbat. Daher wollte ich denn auch so frei seyn und — Und worin besteht er?

— Sehen sie: Ich hütete mich so vor dem Ehestandsjoche und doch, doch mußte mich das Schicksal so unglücklich anjochen. Ich nahm mir eine schon etwas gesezte Person zur Frau, dachte so glücklich zu leben, so glücklich und — — Sind es nicht? — — — Nein. Denn sehen Sie, ich habe so die Art an mir, daß ich lustig und aufgereimt bin, daß ich schäkere, ohne an etwas arges zu denken. Und nun geht der Teufel los! — Das sieht die Frau, in ihr regt sich die Eifersucht, sie hält mich für untreu: nun wird es noch ärger. Da weinet und klagt, da hadert und poltert man. Ich werde natürlich brummischer, trinke ein Gläschen mehr und der zänkische Ehestand, Tanz wird feur-

ger. — Was rathen Sie mir? Was soll ich thun?
 — Wenn man unpartheilich urtheilen will, erwies-
 derte ich, so muß man beide Theile hören. In
 Ehestands-Geschichtchen sich zu mischen, bleibt eine
 gefährliche Sache, indessen, wenn ich ihre Frau
 sprechen könnte, so wollte ich gleichwohl einen Ver-
 such machen. — Wollten sie das? — Ja mein
 Herr! — Gut, sie sollen mein Weib kennen ler-
 nen und finden, daß ich recht habe. Freund Spins-
 telsarg hielt Wort. Er lud mich zum Abendbröte,
 machte sich hernach gewisse Geschäfte, mich mit sei-
 ner theuersten Ehehälfte allein zu lassen, bat des-
 wegen um Verzeihung und entfernte sich. Spins-
 telsarg's Frau wurde nach und nach ganz vertraut;
 entdeckte mir: daß sie in der unzufriedensten Ehe
 lebe, daß sie wirthschafte, was sie könne, alles das
 Koche, was ihrem Manne schmecke, und doch lebe
 sie nicht die glücklichste Ehe. Ihr Mann wäre ihr
 nicht treu, er gäbe sich immer mit andern Mäd-
 chen ab, schäkere, umarme und küsse sie. Sage
 sie etwas, dann brumme er, trinke und brumme
 noch mehr. — Nun sagen Sie mir, lieber Mann,
 bin ich nicht ein unglückliches Weib? Verdiene ich

U u u s

kein Mitleiden? O rathen Sie mir, ich bitte Sie. Helfen Sie mir zu meiner Ruhe und Glückseligkeit.

Tlantlaquatlapatli erinnerte die Frau vor der Hand zur Geduld und versprach ihr bald seine Meinung zu sagen. Zuerst gab er einige Zeit auf ihr Betragen achtung, endlich fand er, daß der wahre Quell bei der Frau zu suchen war. Nun fing an einem Tage Spintelsarg an, was wird es? Sie haben nun beide Theile gehört, was sagen sie denn dazu? — Diesen Abend, antwortete ich, will ich eine Butterschnitte mit ihnen und ihrer Frau essen, alsdann meinen Rath geben. Spintelsarg war es zufrieden. Ich erschien um die bestimmte Stunde. Man setzte mir ein sehr gutes Abendbrot vor. Die Deltauer Rübchen schmeckten sehr gut. Wir tranken ein Gläschen! Kunderchen sagte ich, ihr habt mir euer Herz ausgeschüttet, mich um einen guten Rath gebeten! Erst wollte ich mich überzeugen, wo denn der Hase eigentlich im Pfeffer säße? Da ich ihn entdeckt zu haben hoffe, so will ich sehen, ob ich ihn herausjagen kann. — Ihr klagt beide, euch drücken keine Nahrungs-Sorgen, Gott segnet eure Arbeiten und doch dünkt ihr euch unglücklich, lebt mißvergnügt und vergällt noch die wenig

gen frohen Stunden des Lebens. Wisset ihr aber, ihr guten Leute, daß ihr an allem selbst schuld seyd, daß ihr glaubt unglücklich zu seyn und ihr scheint es nur, und daß es in eurer Macht steht, noch die glücklichsten Eheleute zu werden? Wisset ihr das? — Gott gebe es, sprach seufzend die Frau. Und mir soll es eine herzliche Freude seyn, erwiderte der Mann. Aber wie, wie soll es angefangen werden? — Nichts als Mißverständnisse herrschen unter euch. Soll eure Ehe glücklicher und zufriedener werden; so müßet ihr vor allen Dingen diesen Wurm des Zwietrachts tödten. — Aber auf welche Art? Höret nur, gute Leutchen! Sie lieber Mann haben etwas schuld, aber sie liebe Frau ebenfalls. O nein, rief sie, wahrhaftig nicht, ich arbeite und gebe nach, was ich kann, lassen Sie mich gefälligst erst ausreden. Das Herz ihres Mannes ist sehr gut, was er spricht, meint er nicht böse, er scherzet gern, treibt Spaß, ohne sich gerade mit jemand auf eine unmoralische Art einzulassen. Dieses Betragen bemerken sie nun gute Frau, sie stehen in den Wahn, er liebe sie nicht mehr, sie gerathen gar auf die Gedanken; er beslecke ihr Ehebett; dadurch entsteht eure Unzufriedenheit, eure

Mißverständnisse. — Aber was sollen wir thun? — Nachgeben, Kinderchen! Ihre liebe Frau ersticke diese Eifersucht und sie, lieber Mann halten ihrer Frau etwas zu gut, vernachlässigen sie nicht, lassen sie an allen Vergnügen des Lebens, welche sich mit der Ehre und dem Beutel vertragen, Theil nehmen, so wette ich, es wird besser gehen! — Ja, ja, rief er, ihr Herren Volksschreiber könnet gut predigen! — O nicht doch! Kommen sie zu mir, überzeugen sie sich, wie ich mit meinem Herzens Schnipselchen umgehe und sie, sie werden finden, daß solche Uneinigkeit nie bei uns statt findet. — O Freunde! Seyd einig! Liebt Euch! Schickt Euch in die Schwächen, tragt sie mit Geduld! Muntert einander auf! Liebt euch nicht nur, sondern achtet euch! Ein Ehestand ohne Achtung ist nicht glücklich. Fallen bei euch Fehler vor, so sucht sie zu verbessern, aber in der Stille, die Welt hat das beste Gehör. Merkt sie nur das Geringste, so werdet ihr das Märchen der Stadt und dann gute Nacht mit Euch! — Gehet in euch meine Freunde! Beherziget was ich sprach, überdenket und folget. Denkt hingegen, wenn ihr so fortfährt, was eurer erwartet? Nichts als Spott,

Gezisch, Verachtung der Welt, Haß und Schmerz eurer lebenswürdigen Verwandte! Eurer eigener Teufel werdet ihr alsdann! Gottes Segen wird fliehen! Ihr werdet nach und nach abzehren, langsam dahin schmachten, sterben wollen und nicht können! — O Freunde ich bitt' euch! Denkt an die Zukunft! An Gott! Er läßt sich seiner nicht spotten! Und dringt meine Stimme in eure Seele, behält sie die Oberhand, werdet ihr einiger und zufriedner, alsdann wird der Wurm des Neides und der Eifersucht absterben, wie der Fisch ohne Wasser!

Die guten Eheleute saßen da und wußten selbst nicht, wie ihnen geschah! Endlich fing mit gerührtem Herzen der Mann an: Könnten sie mir nicht das aufschreiben? O ja! — Es kann ein bewährtes Recept für unzufriedene Eheleute abgeben! fuhr Spintelsang fort. Das, was sie mir sagten, hat mir noch kein fremder Mensch gesagt. Die Anverwandte wohl, aber sie wissen, man achtet darauf wenig. Genug, ich bitte mir den Aufsatz aus: Oder wissen sie was, lassen sie ihn fein bald abdrucken. — Warum nicht gar, versetzte die Frau! — — Ja, ja, Weibchen! Fehlen

ist keine Schande, aber darin beharren eine größere. Nu, nu, maule nur nicht! Ersticke das eifersüchtige Wesen. Vernünftiges kömmt doch nichts heraus, in dem Gegentheile wird alles ärger, du bringst mich in Zorn, darnach trinke ich und dann geht der Hader an. Schicke dich in meine Launen, ich will es auch so machen und gewiß wird alles gut gehen! — Was ich sagen wollte! Recht, bleiben sie unser Freund, lieber Volksschreiber, sie öffneten uns die Augen, schonten keinen und zeigten auch bei uns ihre Unpartheilichkeit. Dafür segne sie Gott! — Ein Gläschen! Es lebe die Ehestands-Harmonie! — Lassen sie das, was heute bei uns vorkiel, sein bald abdrucken. Berlin ist groß. Es ernährt viele tausend Ehen, aber wahrlich mehr unglückliche und unzufriedene, als glückliche. Vielleicht findet sich hie und da eine, welche das, wie sie niederschrieben, beherziget. Und trift der Fall ein, so werde ich mich desto mehr freuen, weil ich davon der Ursprung war. —

Montlaquatlapatli's Kriegs-Zeitung.

(Dritte Fortsetzung.)

(Man sehe 161stes Stück. S. 1016 — 20.)

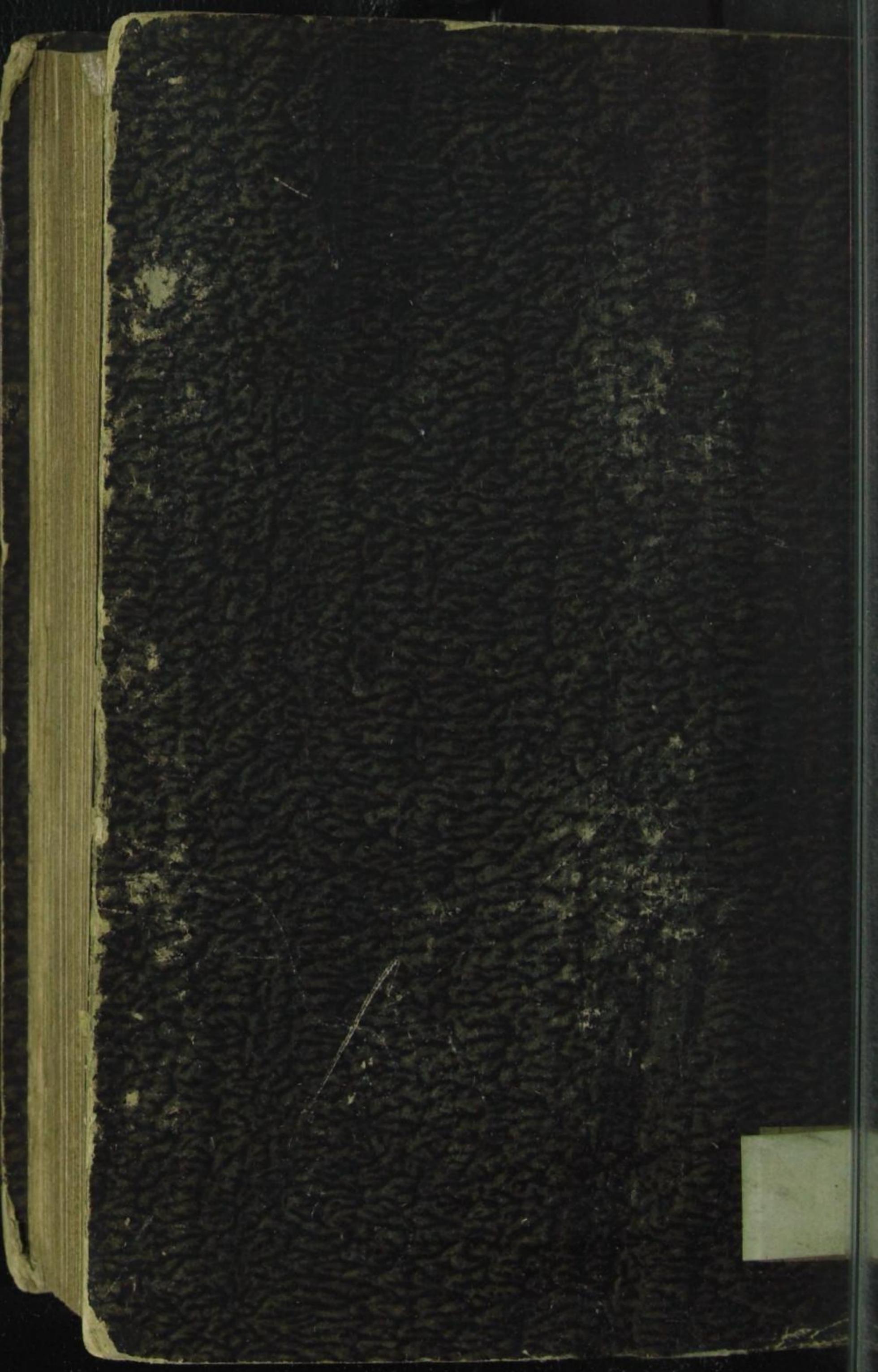
Wenn der Thronfolger eines monarchischen Staates, auf die Handlungen und Grundsätze seines majestätischen Vaters oder Oheims genau achtung gibt, äußerlich zwar an der Verwaltung der Monarchie den geringsten Antheil zu nehmen sucht, in der Stille aber sich desto mehr bemüht das Volk, welches in der Zukunft das Seinige wird, in den Schwächen und in den Verdiensten kennen zu lernen. Wenn er bedenkt: daß der Soldatenstand eine unentbehrliche Last, aber durch politische Staatsverhältnisse nothwendig ist, künftighin damit die majestätische Glorie ebenfalls zu behaupten. Wenn er ferner überlegt: daß sein Staat zwar ein militairischer seyn muß, aber sich dabei mit einem durchdringenden Blicke überzeugt, daß der wahre Regent auch auf die Handhabung der Gerechtigkeit, auf die Erweiterung des Handels und Wandels, der Fabriken und des Ackerbaues, auf die Erhaltung der bildenden Künste und Wissenschaften zu sehen hat: wenn er, ehe er noch der Vater seht

nes Volkes wird, darnach trachtet, wie dieses Volk denkt, ihren Hauptcharacter zu ergründen sucht: wenn überdies noch die Vorsehung mit einem solchen Herzen ausschmückte, welches keine Falte für Menschenelend, für Unterdrückung der Unterthanen nährt, dann, dann hat das Königreich die allerschönsten Hoffnungen in seinem Cronprinzen einst den würdigsten, menschenfreundlichsten Beherrscher zu verehren.

Eben diese so süße, so schöne Hoffnungen machte sich längst schon die preussische Nation. So unvergeßlich Ihr, ja der ganzen Welt der 17te August 1786 seyn wird, der Tag, an welchem der Herrscher aller, den preussischen Beherrscher Friedrich der Zweite seinem geliebten Volke entzog; aber so unvergeßlich wird dieser Tag auch deswegen seyn; weil Friedrich Wilhelm der Zweite der Neglectur seines so größern Ohelms folgte. Voll Erwartungen war die Nation! die glühendsten Dankgebete der preussischen Bewohner stiegen nach dem Himmel und flehten Segen um die Erhaltung ihres neuen Königes.

(Die Fortsetzung folgt.)

H. vrb. Germ 1350



[Faint, illegible text on a small rectangular label in the bottom right corner of the cover.]